

**Zeitschrift:** Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie rurales [1980-2007]

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie

**Band:** - (1998)

**Heft:** 1

**Artikel:** Vom Arbeiter- zum Freizeitbauern : Strukturwandel des Fabrikbauerntums im Oberwallis

**Autor:** Lerjen, Hans-Peter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-966314>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Vom Arbeiter- zum Freizeitbauern – Strukturwandel des Fabrikbauerntums im Oberwallis**

**Hans-Peter Lerjen**

## **1. Einleitung**

Landwirtschaftliche Kleinbetriebe stehen eher am Rande des Interesses der agrarwissenschaftlichen Forschung. Die Geographie als ganzheitliche Wissenschaft kann hier, vom Interesse an der Kulturlandschaft her kommend, einen Zugang finden.

1970 hat LANDTWIN (1979) die Fabrikbauern der Lonza in seiner Doktorarbeit behandelt. WALTHER (1977) beschäftigte sich in seiner Dissertation mit den Nebenerwerbslandwirten der Region Visp. Auf Grundlage dieser früheren Arbeiten ergab sich die Möglichkeit, den Strukturwandel des Fabrikbauerntums zu erfassen und so ein aktualisiertes Bild des Oberwalliser Fabrikbauern zu erhalten. Existiert der Fabrikbauer als Phänomen überhaupt noch? Weitere wichtige Literaturgrundlagen zum Thema sind BOILLAT (1969), FRIEDL (1974) und NIEDERER (1993).

Welche Relevanz hat nun die Frage nach dem Strukturwandel des Fabrikbauerntums? In Gebieten wie dem Oberwallis mit einem hohen Anteil an Nebenerwerbsbetrieben von 92% sind die kleinen Bauern die wichtigsten Landschaftsgestalter. Der reproduktive Charakter der Bauernarbeit (Bewässerung, Heuen, Abweidung) bleibt trotz einiger Fragezeichen (Schafweide, s.u.) hoch. Die Frage, wie die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe in der heutigen Zeit überleben können, ist deshalb von allgemeinem Interesse.

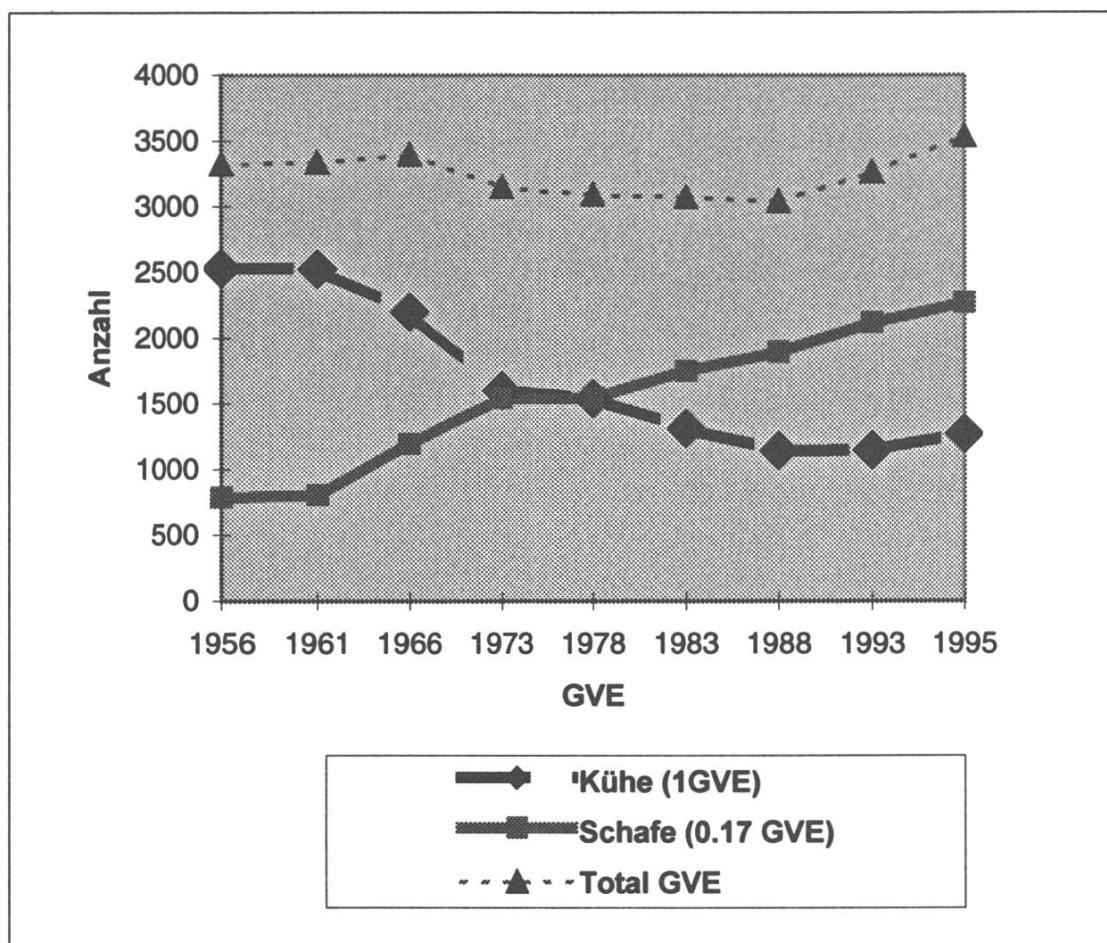
## 2. Fabrikbauern im Oberwallis

Die Fabrikbauern sind Doppelbeschäftigte, die einerseits in einer Fabrik tätig sind, andererseits aber ihren kleinen landwirtschaftlichen Betrieb nicht aufgeben. Im Oberwallis hat sich ein grosser Industriebetrieb halten können: Die Lonza Walliser Werke in Visp mit um die 2600 Beschäftigten ist durch eine fortlaufende Erneuerung der Produktpalette im Bereich Basis- und Spezialitätenchemie wirtschaftlich in guter Verfassung. Um die 1100 ihrer Beschäftigten arbeiten Schicht. Schichtarbeit eignet sich zur Führung eines landwirtschaftlichen Betriebes in der Freizeit, weil oft Freizeit während des Tages zur Verfügung steht.

Die inneralpine Lage mit kontinentalem Klima und die Steilheit des Geländes verlangen in der Landwirtschaft eine arbeitsintensive Nutzung mit Bewässerung und saisonalen Wanderungen auf den verschiedenen Höhenstufen. Das traditionelle Mehrzweckbauernntum bestand aus einer Vielfalt von Betriebszweigen, die zur Selbstversorgung dienten: Kuhhaltung wie Schafhaltung, Ackerbau wie Rebbau gehörten dazu. Charakteristisch für das Oberwallis ist auch das Realteilungsrecht, das zu einer Zerstückelung der Besitztümer führt. Diese Faktoren führten dazu, dass die heutigen landwirtschaftlichen Betriebe nur zwischen 2 und 4 Hektaren umfassen und ökonomisch von marginaler Bedeutung sind. Ganze 92% sind Nebenerwerbsbetriebe.

Die Agrarstatistik weist darauf hin, dass die Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet, welches 28 Gemeinden des Haupteinzugsgebietes der Lonza umfasst (s. Karte 1), in einer Krise steckt: zwischen 1965 und 1990 gaben 30% der Betriebe auf. Auch lässt sich eine Ablösung der Kuh- durch die Schafhaltung ablesen (s. Abbildung 1). Demnach wäre der heutige Fabrikbauer vermutlich in der Schafhaltung zu suchen.

Abbildung 1: Entwicklung der Viehzahlen im Bezirk Visp - Von der Kuh zum Schaf



Legende: GVE=Grossvieheinheiten

Quelle: Eidgenössische Viehzählungen 1956-1988; Herr Schwery, Büro für Viehwirtschaft in Sitten: 1993, 1995

Der wirtschaftliche Strukturwandel, den das Oberwallis in den letzten fünfzig Jahren durchgemacht hat, ist eindrücklich: In wenigen Jahrzehnten wandelte sich die Agrargesellschaft zur Industrie- und in der Folge zur Dienstleistungsgesellschaft. Die Selbstversorgerwirtschaft als Mehrzweckbauerntum wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in der Folge eines Industrialisierungsschubs vom Arbeiterbauerntum als Mehrzweckbauerntum ohne Ackerbau abgelöst, das mit Schichtarbeit des Mannes kombiniert wurde. Die Frau des Arbeiterbauern, die für die Kuhhaltung zuständig war, spielte darin eine zentrale Rolle. Mit dem Übergang von der Kuh- zur Schafhaltung seit den Siebziger Jahren, lautet meine These, wird das Arbeiterbauerntum seinerseits

abgelöst. An seine Stelle tritt das Freizeitbauerntum, das auf Schafhaltung und Rebbau beruht (s. Abbildung 2).

*Abbildung 2: Entwicklung des Oberwalliser Fabrikbauerntums*

| Selbstversorger  |                       | Fabrikbauerntum             |                   |
|------------------|-----------------------|-----------------------------|-------------------|
|                  |                       | Arbeiterbauerntum           | Freizeitbauerntum |
| Agargesellschaft | Industriegesellschaft | Dienstleistungsgesellschaft |                   |

### **3. „Begründete Theorie“ als methodische Leitlinie**

Die „Grounded Theory“ bzw. „Begründete Theorie“ von ANSELM STRAUSS (1991) ist „ein ganz bestimmter Stil von qualitativer Datenanalyse, der zu einem vertieften Verständnis von sozialen Phänomenen beitragen soll.“ (HILDENBRAND 1991:19). Der Einzelfall ist in dieser sozialwissenschaftlichen Methodologie eigenständige Untersuchungseinheit mit Geschichte. Der Fall wird als Ausgangspunkt und Quelle der Theoriebildung genommen. Er entwickelt in der Auseinandersetzung mit der Umwelt eine sozusagen (abstrakte) objektive Struktur, eine Eigenlogik, welche es in der Analyse aufzudecken gilt. Ein Verfahren zur Aufdeckung dieser Struktur ist die Oevermannsche „Sequenz-Analyse“ (DERSCH & OEVERMANN 1994), die an Interviewtexten angewendet wird.

Die „Begründete Theorie“ eignet sich dafür das Phänomen Fabrikbauer ohne Verstellung durch einen ökonomischen Rationalitätsbegriff zu analysieren. HILDENBRAND ET AL. (1992) haben dieses Verfahren auf „Bauernfamilien im Modernisierungsprozess“ angewendet. Dabei hat sich die Betriebskonzeption des landwirtschaftlichen Betriebes als eine Schlüsselgröße herauskristallisiert. Die Betriebskonzeption entspricht nicht vollständig der subjektiven, erfragbaren Motivation. Wie oben erwähnt, suchen wir nach einer objektiven Motivation. Die Betriebskonzeption ist über die Betriebsorganisation mit dem Familienmodell gekoppelt. Diese einfache Verbindung können wir PLANCK (1964:6) entnehmen, der im Bauernbetrieb eine ursprüngliche Einheit von Betrieb und Familie sah. Diese drei Elemente der Betriebskonzeption, der Betriebsorganisation und des korrespondierenden Familienmodells bilden zusammen mit den Betriebsdaten das grobe

Betriebsmodell für den Fabrikbauernbetrieb und das Grundraster der Analyse.

*Tabelle 1: Wissenschaftliche Grundlagen zur Erfassung des Strukturwandels des Fabrikbauerntums*

|                             | Vorgehen  | verwendbare Daten  |
|-----------------------------|---|--|
| KARL JOSEF LANDTWING (1979) | 126 Interviews mit Fabrikbauern 1970  | Anzahl der Fabrikbauern 1970 (Arbeiterbauern, Freizeitbauern, Wieslandbewirtschafter); Sozialstatistik der Fabrikbauern 1970             |
| BERNHARD WALTER (1977)      | a) Gemeindeumfrage der Nebenerwerbslandwirte der Vispertäler 1972<br>b) Bauernumfrage bei 174 Nebenerwerbslandwirten 1973 | Subjektive Motivation der Nebenerwerbslandwirte (Arbeiterbauern) 1973; Betriebsorganisation im Nebenerwerbsbetrieb (Arbeiterbauern) 1973 |

Gestützt auf die Untersuchungen von LANDTWING (1979) und WALTHER (1977) (s.Tabelle 1) wurden drei Zugänge gewählt: eine Umfrage bei den 28 Gemeinden des Untersuchungsgebietes (in Anlehnung an Walther), eine Umfrage bei den Mitarbeitern der Lonza sowie drei ausführliche Einzelfallstudien (s.Tabelle 2). Die Gemeindeumfrage stellt eine Vollerhebung der Fabrikbauern dar, die Mitarbeiterumfrage erhebt Details über die Fabrikbauernbetriebe und deren Halter. Beide Umfragen dienen dazu, den Strukturwandel des Fabrikbauerntums zwischen 1970 und 1994 nachzuzeichnen. Die inhaltliche Verknüpfung der drei Zugänge gelang über das einfache Betriebsmodell (Betriebsstruktur, Betriebskonzeption, Betriebsorganisation).

*Tabelle 2: Drei Zugänge zum Fabrikbauern*

| Zugang             | Methodik und Inhalt   |
|--------------------|---|
| Gemeindeumfrage    | Befragung der 28 Gemeinden des Untersuchungsgebietes über die Anzahl Fabrikbauern in ihrer Gemeinde   |
| Mitarbeiterumfrage | Anschrift von 2400 MitarbeiterInnen der Lonza (Rücklaufquote 30%, knapp 100 jüngere Freizeitbauern wurden erreicht) und Befragung der Fabrikbauern zur Sozialstatistik (Ausbildung, Anstellung etc.), subjektiver Motivation, Betrieborganisation im Landwirtschaftsbetrieb |
| Fallstudien        | Erschliessung von drei Fällen in Eigenlogik mit Fokus Betriebsgeschichte und Betriebskonzeption durch Sequenz-Analyse von Interview-Protokollen   |

Bemerkung: Diese Arbeiten wurden 1994 durchgeführt

#### **4. Aspekte des Strukturwandels des Oberwalliser Fabrikbauerntums zwischen 1970 und 1994**

Gemäss der Entwicklung des Fabrikbauerntums haben wir drei Typen definiert:

- Der *Arbeiterbauer* ist Kuh- und Schafhalter
- Der *Freizeitbauer* ist Schafhalter
- Der *Wieslandbewirtschaftender* hält keine Tiere mehr, ist z.T. noch Kleinwinzer

##### *Räumliche Verteilung*

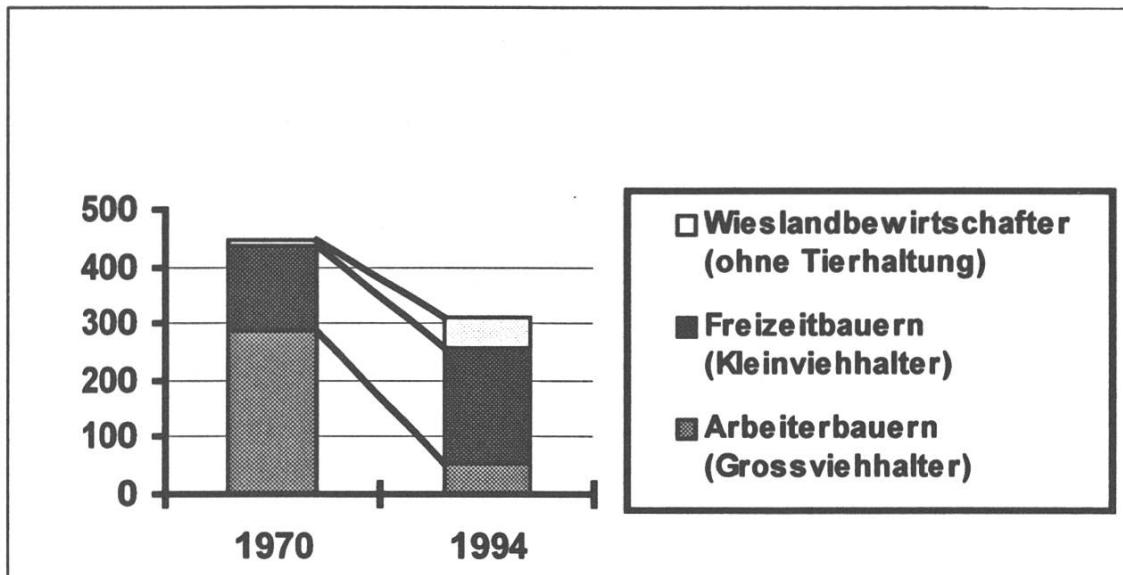
Die Karte des heutigen Fabrikbauerntums zeigt eine interessante Verteilung (s.Karte 1): Die Zentren des Fabrikbauerntums werden sichtbar. Es sind Visperterminen, Eggerberg, Mund und Törbel, alleamt Berggemeinden. Visperterminen ist das Fabrikbauerndorf schlechthin.

##### *Vom Arbeiter- zum Freizeitbauern*

Ein Blick auf Abbildung 3 bestätigt die vorgängig formulierte These: Es findet im Fabrikbauerntum zwischen 1970 und 1994 ein Wechsel von

der Kuh- zur Schafhaltung statt, vom Arbeiterbauern zum Freizeitbauern.

*Abbildung 3: Strukturwandel des Fabrikbauerntums zwischen 1970 und 1994*



Quelle: Gemeindeumfrage 1994, Landtwing 1979:139-140

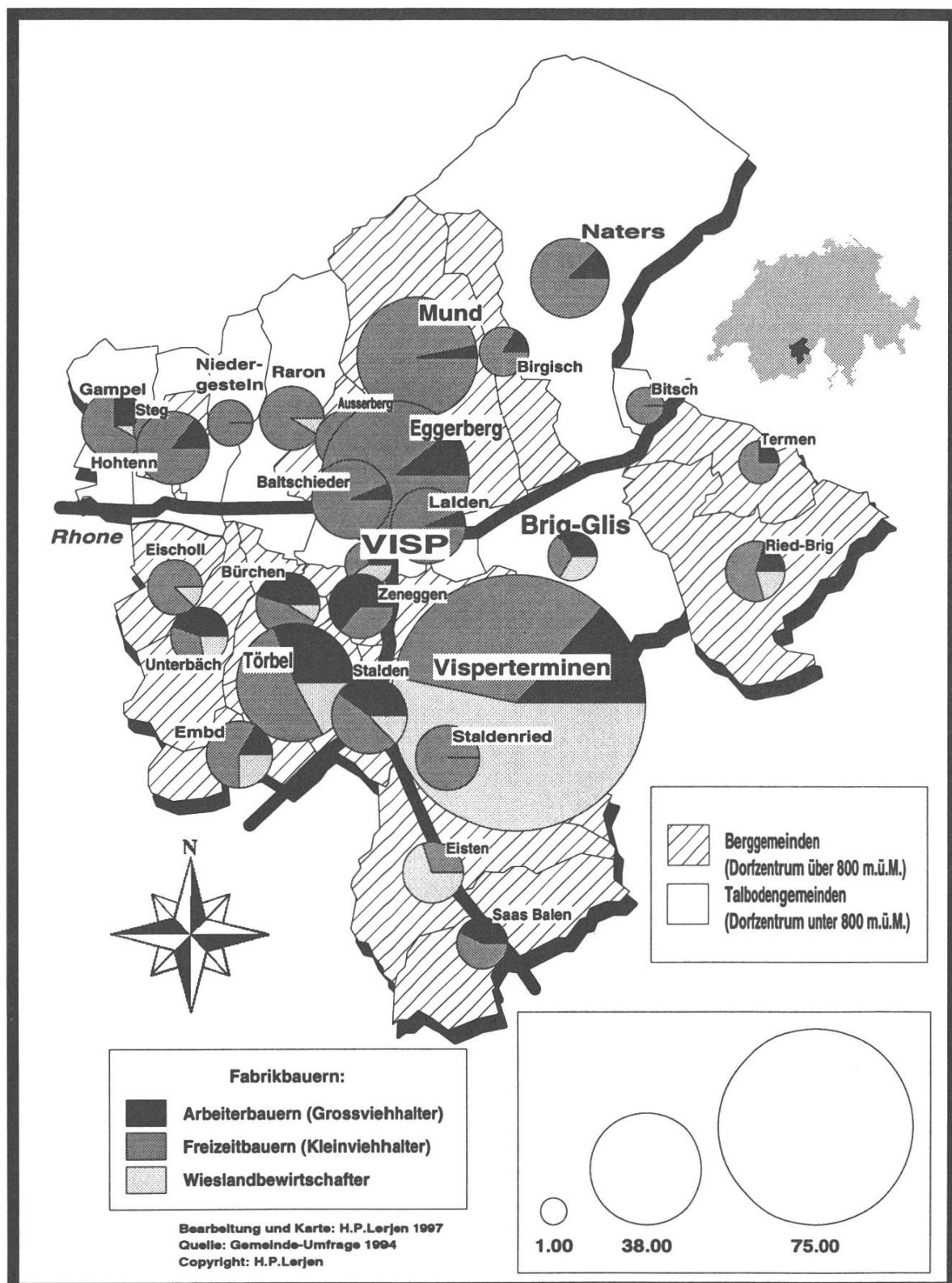
Tabelle 3 erschliesst den Strukturwandel im Detail: Die Tierhaltung hat um 41% abgenommen. Lediglich in den Berggemeinden zeigt die Landwirtschaft Vitalität, wo sie den Rückgang der Arbeiterbauern mit einer Verdoppelung der Freizeitbauern zu kompensieren vermag.

*Tabelle 3: Veränderungen im Fabrikbauerntum zwischen 1970 und 1994 in %*

|                        | A<br>Diff/1970 | F<br>Diff/1970 | W<br>Diff/1970 | AFW<br>Diff/1970 | AF<br>Diff/1970 |
|------------------------|----------------|----------------|----------------|------------------|-----------------|
| Talboden-<br>gemeinden | -87%           | -21%           | +100%          | -50%             | -52%            |
| Berg-<br>gemeinden     | -79%           | +103%          | +355%          | -20%             | -35%            |
| Total                  | -81%           | +36%           | +315%          | -30%             | -41%            |

Legende: A: Arbeiterbauern, F: Freizeitbauern, W: Wieslandbewirtschafter ohne Tierhaltung; AFW: alle Fabrikbauern; AF: Tierhalter; Diff : Differenz 1994-1970.

Karte 1: Fabrikbauern der Lonza Walliser Werke in Visp 1994



Quelle: Gemeindeumfrage 1994

Wenden wir uns nun den Einzelheiten auf der Ebene der Freizeitbauern und ihrer Betriebe zu:

### *Ausbildung*

Der Ausbildungstand des Fabrikbauern (s.Tabelle 4) hat sich zeitgemäß verbessert. Den Handwerkern wurde eine Berufslehre zu teil. Trotzdem erstaunt der noch bestehende Anteil an Fabrikbauern ohne Berufsausbildung. Ein Studium und das Führen eines Fabrikbauernbetriebes schliessen sich praktisch aus.

*Tabelle 4: Fabrikbauerntypen 1994 nach Ausbildung in %*

|                     | Studium | Berufslehre | ohne Lehre | Berufs- |
|---------------------|---------|-------------|------------|---------|
| Arbeiterbauern 1970 | 0%      | 22%         | 78%        |         |
| Freizeitbauern 1994 | 1%      | 71%         | 28%        |         |

Quelle: 1970: Landtwing (1979:141); 1994: Mitarbeiter-Umfrage

### *Anstellung*

Die These, dass sich Schichtarbeit zur Kombination mit einem kleinen Landwirtschaftsbetrieb eignet, wird bestätigt: Wie 1970 bei den Arbeiterbauern, dominieren auch bei den Freizeitbauern die Schichtarbeiter (s.Tabelle 5).

*Tabelle 5: Fabrikbauern 1970 und 1994 nach Anstellungsgruppen in %*

|                     | Angestellte | Tagesarbeiter | Schichtarbeiter |
|---------------------|-------------|---------------|-----------------|
| Arbeiterbauern 1970 | 9%          | 18%           | 73%             |
| Freizeitbauern 1994 | 20%         | 20%           | 61%             |

Quelle: 1970: LANDTWING (1979:141); 1994: Mitarbeiter-Umfrage

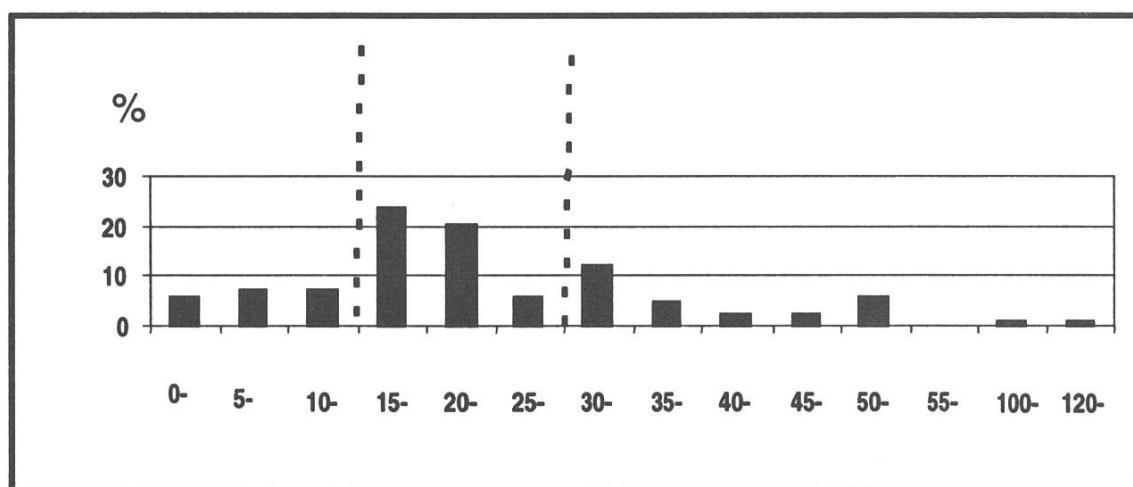
### *Betriebsgrösse*

Die Zahlen zur Betriebsgrösse entsprechen den Erwartungen: Die Mehrheit der Freizeitbauernbetriebe hat eine Betriebsfläche zwischen

2 und 6 Hektaren. Die 3 Hektaren-Grenze als eine wichtige Subventionslimite der Schweizerischen Agrarpolitik (s.u.) zeichnet sich deutlich ab: Allein 15% der Betriebe liegen zwischen 3 und 3.2 Hektaren.

Die Viehzahlen der Freizeitbauernbetriebe zeigen eine ähnliche Anpassung (s. Abbildung 4). Die Mehrheit der Betriebe liegt zwischen 15 und 30 Schafen. Eine klare Mehrheit von 75% der Freizeitbauern halten das einheimische Schwarznasenschaf. Das Weisse Alpenschaf als schweizerisches Zuchttier erzielt allerdings einen um 25% höheren Ertrag und gilt deshalb als Symbol für betriebswirtschaftlich-rationales Verhalten.

*Abbildung 4: Kleinviehstückzahlen von Freizeitbauernbetrieben 1994 in %*



Legende: 12 Stück ist die Bezugsgrenze für Beiträge an Tierhalter, 30 Stück für die Berechtigung für den Zusatzbeitrag innerhalb der Direktzahlungen des Bundes

Quelle: Mitarbeiter-Umfrage 1994

### *Betriebskonzeption*

Ein komplexer Aspekt des Freizeitbauernbetriebes ist die Betriebskonzeption. Einen ersten Zugang dazu ermöglicht die subjektive Motivation der Betriebshalter (s.Tabelle 6): Dem Freizeitbauern ist die Beziehung zum Tier, die Pflege des eigenen Bodens und die Freude an der Natur am wichtigsten. Deutlich zweitrangig sind der traditionelle Wert der Selbstversorgung und betriebswirtschaftlich-rationale Werte wie Subventionen und Nebeneinkommen.

*Tabelle 6: Subjektive Motivation von Fabrikbauern 1994 in %*

|                           | Freizeitbauern |
|---------------------------|----------------|
| Beziehung zu den Tieren   | 79%            |
| Pflege des eigenen Bodens | 70%            |
| Freude an der Natur       | 70%            |
| Selbstversorgung          | 22%            |
| Subventionen              | 14%            |
| Nebeneinkommen            | 10%            |

Quelle: Mitarbeiterumfrage 1994

Mit dem Übergang vom Arbeiterbauern zum Freizeitbauern hat eine Wertinversion stattgefunden (s.Tabelle 7). Ein wichtiger Grund für diese Entwicklung ist der zeitgleiche Wandel von der Gross- zur Kleinfamilie. Der hedonistische Aspekt wurde stark aufgewertet, der strukturelle Druck zur Pflege des eigenen Bodens darf aber nicht übersehen werden.

*Tabelle 7: Subjektive Motive von Fabrikbauern zwischen 1973 und 1994 und entsprechendes Familienmodell*

|   | Arbeiterbauern<br>1973 | Freizeitbauern<br>1994 |
|---|------------------------|------------------------|
| Freude an der Landwirtschaft (Beziehung zu den Tieren, Freude an der Natur) | 25%                    | 79%/ 70%*              |
| Selbstversorgung, Nebeneinkommen  | 37.5%                  | 22%/ 10%*              |
| Familienmodell  | Grossfamilie           | Kleinfamilie           |

\* vgl. Tabelle 6

Quelle: WALTHER 1977:147; Mitarbeiter-Umfrage 1994

Die Verknüpfung der verschiedenen Motive wird aufgrund eines Interviewprotokolls ersichtlich. Edwin, ein Freizeitbauer, der 15 Schwarznasen hält, erzählt:

"Ja, oder eben, wenn jetzt, das, musst es so sagen: Wenn du eben das Gut oder das hast, statt es lassen kaputt gehen oder jemandem gratis lassen, oder so, wo man sagt, so jetzt tut man zu ihm schauen und dann hat man ein paar Schaf und fertig!"

Und viel ist eigentlich Freude, wo man dran hat, das ist mehr, die Freude, wo man dran hat, und ein Hobby, dass man einfach zwischen..., wie ich, wo jetzt bin Schichtarbeiter gewesen, ist jetzt das natürlich, hat man halt zwischendurch etwas Beschäftigung gehabt..."

Das „Gut“, der landwirtschaftliche Besitz, der räumlich aber keine Einheit bildet, ist Ausgangspunkt der Betriebskonzeption. Das Besondere daran ist, dass der Betrieb nicht mehr zur Selbstversorgung und als Nebenerwerb für die Familie da ist. Die Familie ist nun für den Betrieb da: Edwin schaut zum „Gut“. Aus diesem strukturellen Druck, der aus Selbstverpflichtung entsteht, folgt emotional verstärkt die Tierhaltung als Motivationselement. Die Tierhaltung, so zeigt die Mitarbeiterumfrage, scheint zum Selbstzweck, zum Steckenpferd zu avancieren. Auslösendes Element für die Führung des Freizeitbauernbetriebes ist die wertgebundene Selbstverpflichtung zur Nutzung des geerbten Bodens, welche durch Bewässerung und Heuen sehr aufwendig ist. Diese Tätigkeit als Hobby zu bezeichnen, entspricht zwar der betriebsökonomischen Realität und z.T. auch der Selbstdefinition der Betroffenen, jedoch nicht einer ganzheitlichen, vertieften Sichtweise.

### *Ökonomische Rationalität*

Betrachten wir nun die ökonomische Rationalität als Teil der Betriebskonzeption des Freizeitbauern. Eine Rationalität, die nur dem Rentabilitätsniveau der Region entsprechend sein kann.

Mit über 3 Hektaren Betriebsfläche und 30 Schafen werden beträchtliche Beträge erwirtschaftet (s.Tabelle 8). Weshalb werden diese Beträge in den Aussagen zur subjektiven Motivation heruntergespielt? Ein Grund dafür könnte die eindrückliche Hebung des Lohnniveaus der Lonza-Schichtler um 49% zwischen 1986 und 1996 (ROTE ANNALIESE 18.11.94:10) sein, welche das ökonomische Selbstbewusstsein gestärkt hat. Nebenerwerb ist einfach nicht mehr notwendig, da auch keine Grossfamilie mehr das Haushaltsbudget belastet. Das schliesst aber eine betriebswirtschaftliche Rationalität nicht aus: Schafhaltung zu betreiben ist angesichts des Preiszerfalls in der Kuhhaltung rational, die Haltung von Schwarznasen aber nicht. So verhielten sich die Oberwalliser Schafzüchter angesichts einer Preiskrise nicht wie ihre Bündner Kollegen, die die Bestände linear abbauten (THELER 1986:133). Dies bestätigt Unterordnung der betriebsökonomischen

Rationalität innerhalb des Betriebskonzeptes. Trotzdem bleiben die wirtschaftlichen Erträge aus Fleischverkauf und Subventionen, wie die Anpassungen an Subventionslimiten zeigen, eine wichtige, rationale Stütze der Motivation.

*Tabelle 8: Bezugssprünge an Subventionslimiten (Stand 1995)*

| Fälle                                 | Fall 1:<br>2 Hektaren,<br>15 SN-Schafe* | Fall 2:<br>3 Hektaren,<br>30 SN-Schafe* | Einkommen<br>von Fall 2 zu<br>Fall 1 in % |
|---------------------------------------|---|---|---|
| Div. Subventionen                     | 3'000                                   | 12'000                                  | 400%                                      |
| Lämmerverkauf                         | 3'000                                   | 6'000                                   | 200%                                      |
| Total Einkommen<br>aus Landwirtschaft | 6'000                                   | 18'000                                  | 300%                                      |

Legende: SN: Schwarznasen; \*: Steilheit zwischen 18 und 35 %, Bergzone III, "wenig intensive" Wiesennutzung; Subventionen sind Direktzahlungen, Oekobeiträge (ab 3 Hektaren), Beiträge für erschwerte Produktionsbedingungen (ab 3 Hektaren und 18% Steilheit) und Kostenbeiträge an Viehhalter im Berggebiet (ab 12 Schafen); Lämmerverkauf: SN-Lamm=200.-, WAS=250.- (Stand 1995), gerechnet wurde ein Lamm netto pro Schaf.

Quelle: Verordnungen, Schweizerischer Bauernverband 1/1995

### *Betriebsorganisation*

Wer bewältigt die tägliche Arbeit im Freizeitbauernbetrieb? Auch in diesem Bereich fanden seit 1970 grosse Veränderungen statt (s.Tabelle 9)

*Tabelle 9: Tägliche Arbeit in Fabrikbauernbetrieben 1970 und 1994  
in %*

|                     | Mann | Mann und<br>Frau | Frau | Total |
|---------------------|------|------------------|------|-------|
| Arbeiterbauern 1970 | 20%  | 16%              | 64%  | 137   |
| Freizeitbauern 1994 | 31%  | 59%              | 10%  | 80    |

Quelle: WALTHER 1977:118; Mitarbeiter-Umfrage 1994;

Die Freizeitbauern (Schafhaltung) beteiligen sich viel stärker im Betrieb als die Arbeiterbauern (Kuhhaltung). Dies ist das Abbild eines Rollenwechsels der Geschlechter (s.Tabelle 10). Darin sehe ich einen notwendigen Nachzug der Frauen in die Moderne, an der die Männer

aufgrund der Lohnarbeit schon länger Anteil hatten. Die Belastung der Frauen gehört der Vergangenheit an.

*Tabelle 10: Geschlechterrollen im landwirtschaftlichen Betrieb im Arbeiterbauerntum 1970 sowie im Freizeitbauerntum 1994*

|                        | Frau                   | Mann                    |
|------------------------|------------------------|-------------------------|
| Arbeiterbauerntum 1970 | Stallarbeit            | Aushilfe (Fabrikarbeit) |
| Freizeitbauerntum 1994 | Aushilfe<br>(Hausfrau) | Stallarbeit             |

Quelle: WALTHER 1977:118; Mitarbeiter-Umfrage 1994

## 5. Schluss

*Überblick über den Strukturwandel des Oberwalliser Fabrikbauerns*  
Der Strukturwandel des Fabrikbauerns zwischen 1970 und 1994 zeigt praktisch in allen untersuchten Punkten ein stark verändertes Phänomen, was die Absetzung des klassischen Begriffs Arbeiterbauer der Industriegesellschaft durch den Freizeitbauern der Dienstleistungsgesellschaft rechtfertigt (s.Tabelle 11). Obwohl die Tierhaltung der Fabrikbauern stark abgenommen hat, hat sich das Phänomen in einigen Bergdörfern mit der Schafhaltung erhalten. Weshalb haben die Betriebe überlebt? Innerhalb des traditionellen Mehrzweckbauern-Systems ergab sich die Möglichkeit, die Landwirtschaft den Bedürfnissen der heutigen Generation anzupassen, d.h. die Frauen und die Kleinfamilie zu entlasten und den Männern einen Gelegenheit zu schaffen, die Landwirtschaft eigenständig weiterzubetreiben.

### *Schafhaltung und Ökologie*

Die Betriebe haben überlebt. Aber ist dies auch ökologisch sinnvoll? Für Walter Dietl von der Forschungsanstalt für Agrarökologie und Landbau in Reckenholz (Telefongespräch vom 24.2.1997) ist das Schaf, als Standtier gehalten, vegetationsökologisch insofern gefährlich, als ihm mit seinem schmalen Maul eher als der Kuh ein selektives Fressen möglich ist, das "weiche" Blumen verdrängt und "harte" Gräser zurücklässt, die Vegetation also verarmen lässt und im schlimmsten Falle zerstört. Die Art der Weidführung ist also beim

Schaf entscheidend. Im Oberwallis kommt es zu Schäden, wie die Schwarznasenzüchter selber zugeben (WALLISER BOTE 24.2.1997). Hier könnten die ökologischen Forderungen des Staates durchaus strenger sein. Die gemeinwirtschaftlich-reproduktiven Tätigkeiten der Schäfer wie Wässern und Heuen überwiegen aber diesen Aspekt. Ohne deren Tätigkeit würde das Land der Verbuschung und Versteppung preisgegeben: Die Landschaft profitiert, die Flora leidet.

*Tabelle 11: Aspekte des Strukturwandels des Oberwalliser Fabrikbauerns zwischen 1970 und 1994*

| Zeitpunkt            | Arbeiterbauernamt 1970           | Freizeitbauernamt 1994                                  |
|----------------------|----------------------------------|---|
| Betriebsstruktur     | Kuh- und Schafhaltung            | Schafhaltung  |
| Betriebskonzept      | Selbstversorgung und Nebenerwerb | Männer-Freizeitbeschäftigung, Bewirtschaftungserhaltung |
| Betriebsorganisation | Frau                             | Mann  |
| Familienmodell       | Grossfamilie                     | Kleinfamilie  |

### *Freizeitbauern der Zukunft*

In welche Richtung wird sich das Fabrikbauernamt in Zukunft entwickeln? (s.Tabelle 12)

*Tabelle 12: Fabrikbauern-Entwicklungsschema*

| Zeitpunkt | Typus des landwirtschaftlichen Betriebes | Betriebszweige                                |
|-----------|--|---|
| 1950      | Selbstversorgerbetrieb                   | Kuhhaltung, Schafhaltung, Ackerbau und Rebbau |
| 1970      | Arbeiterbauernbetrieb                    | Kuhhaltung, Schafhaltung und Rebbau           |
| 1994      | Freizeitbauernbetrieb                    | Schafhaltung und z.T. Rebbau                  |
| 2010      | Rebaubetrieb                             | Rebbau mit minimaler Wieslandbewirtschaftung  |

Grundvoraussetzung der Weiterexistenz ist einmal die Erhaltung industrieller Arbeitsplätze. Die arbeitsintensive Tierhaltung wird wohl

weiter reduziert werden und längerfristig aufgegeben. Ein Blick auf die heutigen Wieslandbewirtschafter ohne Tierhaltung zeigt, dass diese minimal nutzen und sich nur mehr als Kleinwinzer fühlen. Ein Rückzug der landwirtschaftlichen Nutzung aus der Oberwalliser Landschaft wird unausweichlich sein, da der Mangel an rationalisierbaren Flächen nur selektiv eine Ersetzung durch Haupterwerbsbauern zulässt. Die Schafhaltung im Oberwallis kann aber als ein relativ persistentes Phänomen angesehen werden, dass solange solch gute Markt- und Subventionsbedingungen herrschen, mittelfristig kaum gefährdet ist.

## Literaturverzeichnis:

- BÄTZING W., 1991: Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft. München.
- BOILLAT E., 1969: Der Arbeiterbauer im Oberwallis. Im Besonderen im Einzugsbereich der LONZA AG, Werk Visp. Dipl. Schule für Sozialarbeit Bern (unveröffentlicht).
- DERSCH D., OEVERMANN U., 1994: Methodisches Verstehen fremder Kulturräume. Bäuerinnen im Wandlungsprozess in Tunesien. Peripherie Nr.53, Jhg.14, April 1994:26-53.
- FRIEDL J., 1974: Kippel: A Changing Village in the Alps. New York.
- HILDENBRAND B. ET AL., 1992: Bauernfamilien im Modernisierungsprozess. Frankfurt.
- HILDENBRAND B., 1991: Vorwort. In: STRAUSS A., 1991: 11-17.
- LANDTWING K.J., 1979: Die Arbeiterbauern des Lonza-Werkes Visp und ihre Kulturlandschaft. Dissertation Universität Zürich. Zug.
- LERJEN H.-P., 1997: Vom Arbeiter- zum Freizeitbauern. Sozialgeographisch Annäherung an ein Oberwalliser Phänomen im Einzugsgebiet der Chemischen Industrie in Visp 1970-1994. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Bern.
- MESSERLI P., 1989: Mensch und Natur im alpinen Lebensraum. Risiken, Chancen, Perspektiven. Bern.
- NIEDERER A., 1993: Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Bern.
- PLANCK U., 1964: Der bäuerliche Familienbetrieb zwischen Patriarchat und Partnerschaft. Stuttgart.
- ROTE ANNALIESE. Brig.
- STRAUSS A.L., 1991: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München
- THELER L., 1986: Die Schwarznase. Visp.
- WALLISER BOTE. Brig.
- WALTHER B., 1973: Die landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe im Berggebiet. Unter besonderer Berücksichtigung der Visper Täler. Bern.

## **Verdankung:**

Unter der Leitung von Werner Bätzing und (nach dessen Berufung nach Erlangen-Nürnberg) von Paul Messerli vom Geographischen Institut der Universität Bern konnten innerhalb des institutsinternen Schwerpunktes Alpenforschung (Bätzing 1991, Messerli 1989) vom Autor die Fabrikbauern im Oberwallis als Diplomarbeitsthema untersucht werden (Lerjen 1997). Die soziologische Ausrichtung wurde dank der Unterstützung durch Bruno Hildenbrand, Jena, und Ulrich Oevermann, Frankfurt a.M., möglich.

## **Zusammenfassung:**

Der Oberwalliser Fabrikbauer als Phänomen der Industrialisierung existiert weiter. Aus dem kuh- und schafhaltenden Arbeiterbauern von 1970 wurde über den Generationenwechsel der schafhaltende Freizeitbauer. Während der Ausbildungsstand verbessert wurde und das Lohnniveau deutlich anstieg, blieb die Schichtarbeit die verbreitetste Anstellungsform der Fabrikbauern.

Die Betriebsfläche der Freizeitbauernbetriebe liegt zwischen 2 und 6 Hektaren.

Betriebskonzeptionell vollzieht sich ein Wechsel: Die familienwirtschaftliche Selbstversorgung rückt in den Hintergrund, die Schafhaltung als Freizeitbeschäftigung setzt sich (mit besseren Marktbedingungen als die Kuhhaltung) durch. Die Haltung der traditionellen, lokalen Schafrasse, der Schwarznase, begründet die Identität der heutigen Oberwalliser Fabrikbauern. Wirtschaftlichkeit und Subventionsbezug sind zweitrangig, bleiben aber rationale Stützen der Motivation. Im ererbten "Gut", das aus topographischen Gründen nicht verpachtet werden kann, liegt der strukturelle Druck zum Aufrechterhalt der Bewirtschaftung.

Die Belastung der Frauen in der Kuhhaltung konnte mit dem Systemwechsel zur Schafhaltung eliminiert werden. Die Frauen wurden Hausfrauen. Die Stallarbeit wurde Männerarbeit. Dank des Arbeitsabbaus innerhalb des traditionellen Systems des Mehrzweckbauernstums zur blossen Schafhaltung konnte das Oberwalliser Fabrikbauernstum überleben und so bis heute eine gewisse Pflege der Kulturlandschaft gewährleisten.

## **Abstract:**

The factory-peasant of the Inneralpine region of Oberwallis, a phenomena of industrialisation, lastet through the ninties. In the last twenty years the cow- and ovineholding worker-peasant was replaced over the generation gap by the only ovineholding leisure-peasant. Shiftwork remains the most suitable form of work to combine with the small-scale agro-pastoral operations of Oberwallis. From self-sufficiency of large families the motivation of the factory-peasant turned to leisure activity of the men. Structural pressure to maintain is caused by the lack of demand for the small holdings, implied by topographic malconditions. The overload of women by cowshed work could be eliminated. The factory-peasants get their specific identity now by the holding of the typical sheeprace of the Oberwallis, the black-nose sheep. The profitability of meat sale and state subsidies are secondary, but remain a rational support of motivation. Due to the possibility of work reduction within the traditional system of peasantry to only sheepholding, the factory-peasant of the Oberwallis could survive the retreat of the women out of agriculture main activities. Therefore a certain care of the landscape can be guaranteed.

## Adresse des Autors:

Hans-Peter Lerjen  
Scheyenholzstrasse 13  
3075 Rüfenacht  
[lerjen@hotmail.com](mailto:lerjen@hotmail.com)